

Predigt 2.10.22 „Frederick“ Erntedank P. Götz Weber

Liebe Gemeinde!

1. „Frederick, du bist ja ein Dichter!“ So lachen und rufen die Feldmäuse am Ende Frederick zu. Er hat ihnen im kalten, trüben Winter Sonnenstrahlen ins Herz geschickt, Farben und Wörter. So hat Frederick die Mäuse glücklich gemacht mitten in der unfreundlichen Jahreszeit. In ihren Herzen wurde der Sommer lebendig und die Schönheit der anderen Jahreszeiten. Es war kalt im Winter zwischen den Steinen der alten Mauer, aber im Herzen der Feldmäuse wurde es warm durch das, was der Dichter Frederick im Herbst gesammelt hatte.
2. Die Geschichte von der Feldmaus Frederick passt gut in unsere Zeit. Jetzt hat der Herbst begonnen, aber schon im Sommer haben wir darüber nachgedacht, wie es uns wohl in der kalten Jahreszeit gehen wird. Vielleicht haben wir uns das so vorgestellt: wir werden frieren, weil Gas und Öl so teuer sind. Wir werden an Lebensmitteln sparen müssen, weil alles immer teurer wird. Und vielleicht werden wir auch wieder wegen Corona in Innenräumen Maske tragen müssen.
3. Jetzt beginnt gerade die kalte Jahreszeit und wir wissen noch nicht, wie es werden wird. Aber wenn es nur halb so schlimm kommt wie befürchtet, können wir einen

„Frederick“ gut gebrauchen. Jemanden, der uns von der Hitze des Sommers erzählt, wenn wir im Winter in unseren Wohnungen frieren und der Regen auf unser Gemüt (Seele) drückt. Wir brauchen dann im Winter einen „Frederick“, der uns von der Freiheit des Draußenseins vorschwärmt, wenn wir drinnen nur noch mit Maske zusammen sitzen können.

4. Der dankbare Rückblick auf einen schönen Sommer kann uns helfen, wenn es im Winter tatsächlich ungemütlich und unfreundlich wird. In der Dankbarkeit liegt eine große Kraft. Ich denke da an meine 94jährige Tante, die vor ein paar Jahren ihren Mann verloren hat. Sie sagt immer wieder: „es fällt mir nicht leicht, nun allein zu sein. Aber es ist gut, dass ich dankbar zurückschauen kann auf die Zeit mit meinem Mann. Wir haben immer gut zusammengehalten und viele schöne Reisen gemacht. Das macht auch jetzt mein Herz froh und dankbar.“
5. In der Dankbarkeit liegt eine große Kraft. Das gilt auch für diesen Herbst und Winter, nicht nur im Rückblick auf den Sommer. Eine warme Wohnung war für die allermeisten von uns selbstverständlich. Jetzt in diesem Putin-Winter sind wir vielleicht tatsächlich dankbar, wenn es in einem Raum kuschelig warm ist. Wenn alles

teurer wird, ist es nicht mehr selbstverständlich, dass wir alle möglichen Lebensmitteln kaufen können. Vielleicht lernen wir so wieder, schöne Dinge zum Essen wirklich wertzuschätzen und zu genießen.

6. Dankbarkeit und Bescheidenheit sind wichtige Tugenden. Aber sie allein werden uns nicht durch diese unsicheren Zeiten tragen. Tatsächlich lösen sich ja viele Sicherheiten in Deutschland gerade auf. Energie zum Heizen ist immer genug da? Heute nicht mehr. Das Geld ist stabil, unser Einkommen bleibt gleich? Heute nicht mehr. Es ist Frieden in Europa, Krieg wird es nicht mehr geben? Heute nicht mehr. Die Natur um uns herum ist schön, aber doch keine Gefahr und Bedrohung? Heute durch den Klimawandel nicht mehr.
7. Menschen aus dem Iran, Afghanistan, Syrien und anderen Ländern und die Ärmern in Deutschland kennen es nicht anders: das Leben ist unsicher und oft auch gefährlich, heute wissen wir nicht, was morgen sein wird. Für die breite Mitte der Gesellschaft in Deutschland aber war das Leben ziemlich sicher. Der Wohlstand, der Friede, die Demokratie war selbstverständlich. Heute verändert sich alles. Wir können nicht mehr sagen, was in 10 oder gar in 30 Jahren sein wird.

8. Wir brauchen für die unsicheren Zeiten, die vor uns liegen, ein neues Lebenskonzept. Ein Lebenskonzept, das die Menschen auch früher in Deutschland hatten, als das Leben unsicherer war als in den goldenen Jahrzehnten von 1960-2020. Ein Lebenskonzept, das auch die meisten Menschen in ärmeren Ländern haben, die ihr Leben ebenfalls nicht selber sichern können. Wir brauchen ein Lebenskonzept, das aus dem Vertrauen zu Gott lebt.
9. Ich erzähle aus meinem Bereich, der Kirche. Früher war klar: diese Gemeinde und diese Kirche wird es immer geben. Es gibt immer Gemeindegruppen und Menschen, die zum Gottesdienst kommen. Wenn der Pastor in den Ruhestand geht, tritt ein anderer an seine Stelle. Heute steht alles in Kirche und Gemeinde auf dem Prüfstand, nichts ist mehr selbstverständlich. Eine Gemeinde muss jeden Tag neu gestaltet werden. Um eine gute Zukunft z.B. dieser Gemeinde muss ich kämpfen. Jeden Morgen bete ich, dass Gott uns hilft, die richtigen Entscheidungen für die Kreuzkirche zu treffen.
10. Beten- das ist ein Schlüssel. Das heißt ja: ich habe mein Leben, meine Zukunft nicht in der Hand. Ein anderer aber, Gott, hat mein Leben und meine Zukunft in seiner Hand. Ich sehe ihn nicht und kann sein Da-Sein nicht in

der Hand halten, wie ich Geldscheine in der Hand halten kann. Aber ich kann zu Gott sprechen, ihm meine Sorgen anvertrauen. Ich kann diesem unsichtbaren Gott vertrauen und immer wieder erfahren, dass er auf meine Gebete antwortet und mir hilft. Und so lerne ich, mir Zeit fürs Gebet zu nehmen und gespannt auf seine Antwort zu warten, wenn er sie nicht sofort gibt.

11. Manchmal brauche ich auch viel Geduld. Da sind die Zeiten einfach schwer und ändern sich erst einmal auch nicht. Da kann ich meine Not zu Gott ausschreien. Und wenn das in meinem Herzen ist, kann ich auch fragen: wo bist du, Gott? Warum hilfst du mir nicht? Wer so seine Gefühle Gott gegenüber ausspricht, wird auch wieder erfahren, dass Gott da ist. Gerade in schweren Zeiten kann ich mich auch an Gott anlehnen. Dann ruhe ich mich einfach bei ihm aus und schöpfe neue Kraft. Und so vertraue ich wieder darauf:
12. „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ (Ps 23,4) So bleibe ich dran an Gott und dem Vertrauen auf ihn und werfe es nicht leichtfertig weg. Gott ist treu und ich will auch beharrlich an ihm festhalten, auch wenn die Zeiten nicht leicht sind. Mit Gott werde ich meinen Weg finden.

13. Aber nicht so wie in vermeintlich sicheren Zeiten: dass ich jetzt schon vorausberechnen kann, was in 10 Jahren oder auch nur in einem Monat sein wird. Im Vertrauen auf Gott sehe ich die Schritte vor mir, die ich gehen kann, aber um die nächste Ecke gucken kann ich nicht und soll ich auch nicht. So muss ich und so darf ich in unsicheren Zeiten von Gott her und auf ihn hin leben.
14. Es gibt letztlich keine andere Sicherheit in meinem Leben als Gott. Und so ist der Glaube an Gott, der mich hört und mir hilft und bei dem ich mich anlehnen kann, mein „Frederick“ in unsicheren Zeiten. Dieser „Frederick“ zaubert mir auch im Winter ein Lächeln aufs Gesicht und ich weiß: mit Gottes Hilfe werde ich schließlich gut durch diesen Herbst und Winter kommen. Gott zu vertrauen ist mein größtes Glück, Amen.